

# Sozialarbeiter sollen „nett nerven“

## Neues Projekt startet an neun Schulen / Kinder und Jugendliche im Mittelpunkt der gemeinsamen Verantwortung

Von unserer Redakteurin  
Ute Winsemann

**DELMENHORST. Die Schule nicht nur als Lernort, sondern auch als Lebensort begreifen: Dieser Ansatz steht hinter der Schulsozialarbeit, die nach den Ferien in neun Schulen beginnen soll. Für das Konzept einer gleichberechtigten Zusammenarbeit in einem Netzwerk mit den Schulen im Mittelpunkt gebe es keine Vorbilder, sagt Projektleiterin Merle Siedenburg – und ist umso optimistischer, dass es aufgeht.**

Von der bisherigen Sozialarbeit an Schulen solle sich das, was der Rat im Juni einstimmig auf den Weg gebracht hat, deutlich unterscheiden, machte Siedenburg deutlich. Gleichzeitig knüpfen die zwölf Sozialarbeiter, die im September an den drei Hauptschulen, den Berufsbildenden Schulen I, den beiden Förderschulen sowie Astrid-Lindgren-Schule, Grundschule an der Beet-

hovenstraße und Parkschule anfangen, an die Arbeit ihrer Kollegen an. Derer sechs, die über verschiedene Landesprojekte finanziert werden, werden außerdem mit eingebunden, so dass insgesamt 18 Sozialarbeiter an dem Projekt beteiligt sind. Ob, wie ursprünglich erhofft, noch weitere fünf von der ARGE bezahlte Kräfte hinzukommen, ist nach Siedenburgs Angaben derzeit noch in der Schwebe.

Wer dabei ist, ist es jedenfalls unter dem Dach der Jugendhilfe-Stiftung. Das ist zugleich einer der Unterschiede zur vorherigen Praxis. Denn bislang waren die Sozialarbeiter den Schulleitungen unterstellt. Nun aber seien alle, Sozialarbeiter ebenso wie Schulleiter, Lehrer oder auch Hausmeister, gleichberechtigte Partner, die gemeinsam die Ver-

antwortung tragen. Mit jeder einzelnen Schule hat die Stiftung Verträge über Ziele und Zuständigkeiten geschlossen.

Die neue Organisationsform spiegelt die Inhalte wider. „Viele sehen Schulsozialarbeit als Unterstützung für Lehrkräfte“, weiß Siedenburg. Genau das sei sie aber nicht, oder höchstens mittelbar. Denn im Mittelpunkt stehe immer die Hilfe für die Schüler – in der Gruppe und auch einzeln.

Und wie soll das gehen? Im Unterricht, aber auch nachmittags oder in den Ferien „nett nerven“, sagt die 31-Jährige, die selbst sieben Jahre als Sozialarbeiterin an einer Schule tätig war. Also einerseits als Ansprechpartner für Kinder und Jugendliche, aber auch für Lehrer oder Eltern zur Verfügung stehen und

möglichst attraktive Angebote machen, von Chor und Schwimmen an der Beethovenstraße oder Computer-Schrauben an der Fröbelschule über die in der Hauptschule Süd geplante Projektwoche zu Themen wie Gewalt, Drogen oder Berufsbildung bis zum Café für Erstklässler-Mamas und -Papas, das täglich in der Parkschule öffnen soll.

Andererseits aber auch bei Problemen nachhaken und „mit starker Konsequenz dranbleiben“, etwa mit Chaos-Klassen in Rollenspielen und anderen Übungen Selbstverantwortung und einen sozialverträglichen Umgang miteinander einüben oder Schulschwänzer morgens abholen („man macht sich nicht unbedingt beliebt“). Neben den Lehrern, von denen „ganz viel“ verlangt werde – von gemeinsamen Hausbesuchen bis zur Präsenz im Stadtteil – würden vor allem auch Eltern in die Pflicht genommen. Ob das alles so funktioniert wie geplant, sollen externe Beobachter feststellen.



Merle Siedenburg  
FOTO: WINSEMANN